

seinem Lehrbuch der Dogmengeschichte, „dem bedeutendsten theologischen Werke der unmittelbaren Gegenwart“, hat er, die belehrende und nicht selten fast ergreifende und erschütternde Darstellung dessen gegeben, was aus der neutestamentlichen Gedankenwelt, nachdem sie einmal in den trüben Strom des populären Hellenismus eingemündet war, im Laufe eines Jahrtausends geworden ist“ (Holzmann 924). Besonders viel genannt ist Harnack ob des hauptsächlich von ihm angeführten Streites um das Apostolicum, welches er, als nicht mit der ursprünglichen Lehre namentlich wegen des dritten und fünften Artikels übereinstimmend, ablehnt; doch nehmen eingeständenermaßen noch viele Professoren zu dem Apostolicum bezw. den Glaubenslehren desselben eine ablehnende Haltung ein (Harnack, Das apostolische Glaubensbekenntnis, ein geschichtlicher Bericht nebst einem Nachwort, Berlin 1892 [in demselben Jahre schon 22 Auflagen]; Cremer [in Greifswald], Zum Kampf um das Apostolicum. Eine Streitsschrift, Berlin 1892; Antwort von Harnack, Leipzig 1892; Replik von Cremer: Warum können wir das apostolische Glaubensbekenntnis nicht aufgeben? Berlin 1893; Theod. Zahn, Das apostolische Symbolum, Erlangen 1893). Selbst der preussische Oberkirchenrath erklärte sich November 1892 „weit entfernt davon, aus dem Bekenntnis oder aus jedem Einzelstück desselben ein starres Lehrgesetz zu machen“. — Man unterscheidet zwischen einer „naiven Auffassung des Symbolums, die vorab Luther bethätigt hat“, und einer „wissenschaftlich-historischen“. „Die erstere wird immer mehr die der Laien, die letztere die der Theologen sein“ (Rattenbusch, Zur Würdigung des Apostol., Leipz. 1892, 47). Als „Mädgrat des Gewohnheitschristenthums“ ist das Apostolicum jedoch „unenbehrlich und unschätzbar“. Von den Theologen, „die zum Pfarramt zugelassen werden“, wird verlangt: „Sie müssen fähig und bereit sein, das überlieferte Bekenntnis der Kirche in Ehren zu halten, es als ein Glaubensbekenntnis auszuliegen und mit dieser Auslegung dem verschiedenen Bedürfnis der beiden Gruppen in der Gemeinde zu dienen, die entweder gewohnheitsmäßig im Bekenntnis stehen oder durch die von Gott geleitete Geschichte des geistigen Lebens aus dieser Gewohnheit herausgedrängt sind. Welcher von beiden Gruppen der Pfarrer selbst angehört, ist ganz gleichgültig.“ So Wihl. Herrmann in Marburg (Worum handelt es sich in dem Streit um das Apostolicum? Leipzig 1893, 33), der von Nitsch's Schülern „den Geist dieser Theologie nicht bloß durchaus selbständig erfasst, sondern auch in einer Reihe von bedeutenden Werken zu charakteristischem Ausdruck gebracht“ (Holzmann 924). Der Glaube, „der allein selig macht“, ist nichts Anderes „als die Zuerflucht zu Gottes Wirklichkeit und Gnade, die Christus durch die Macht seines persönlichen Lebens in den Herzen des Sünders begründet“ (Herrmann a. a. O.; vgl. Raftan, Brauchen wir ein neues Dogma?

Vielefeld 1890, 14; Naumann, in der „Zukunft“ 1895, Nr. 12). Die Organe der Nitsch'schen Schule sind: Theol. Literaturzeitung von Schürer und Harnack (seit 1876); Die christliche Welt, evangel.-lutherisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände (seit 1887); Zeitschrift für Theologie u. Kirche (seit 1891). Die Nitsch'sche Schule ist vielfach wissenschaftlich bekämpft, auch von den Lübingern; hauptsächlich sind zu nennen Bispus und Pfleiderer (Jahrbücher für protest. Theologie, 1889 u. 1890). Allein der Grundgedanke zwischen beiden ist derselbe, „und ich würde nicht, meint einer der letzteren, wie es anders werden sollte, wenn man nicht die Dinge auf den Kopf stellen will“ (Weizsäcker, citirt von Holzmann 923).

β. Die Orthogote, welche sich die Aufgabe stellt, die altkirchliche Lehre zu erneuern und mit den Mitteln der modernen Wissenschaft fortzubilden, ist angeregt durch den Pietismus (s. u.). Beeinflusst durch die Union (s. o.), theilt sie sich in eine lutherisch- und eine reformirt-confessionelle. Den Kampf gegen den Unglauben begann der vollsthumliche Claus Harnack (s. d. Art.) 1817 mit seinen 95 Thesen. Seit 1827 führte ihn Hengstenberg (s. d. Art.) mit seiner „Evangelischen Kirchenzeitung“. In seinem Kreise bewegen sich Christian Sartorius in Dorpat und Königsberg (gest. 1858), der Däne Gottl. Kadelbach, Superintendent in Glauchau (gest. 1862), und Ferd. Guericke in Halle (gest. 1858), beide letzteren seit 1840 Herausgeber der „Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche“. Neben diesen älteren Repräsentanten bildete sich seit den vierziger Jahren eine zweite Generation, welche sich hauptsächlich in vier Gruppen gliedert. An der Spitze der einen, sich eng an Hengstenberg anschließenden, die alt-lutherische Lehre mit allen Mitteln verteidigenden, ein allgemeines Priestertum annehmenden, welches von der Gemeinde seinem jeweiligen Träger überwiesen wird, steht Christ. Adolf v. Harleß in Leipzig, Erlangen und München (gest. 1879; Commentar zum Epheserbrieft; Christliche Ethik); ferner Thomastus in Erlangen (gest. 1875; Christi Person und Werk); der Ereget Keil (gest. 1888; Einleitung in's N. T.; Bibl. Comm. zum N. T.), Theodoftus Harnack in Dorpat und Ad. Philippi in Rostock (gest. 1883). Eine zweite Gruppe (Neulutheraner), welche ein Priestertum göttlicher Stiftung annimmt, wird vertreten durch Theodor Kliesoth in Schwerin, Vilmar in Marburg (gest. 1868), v. Zeschütz in Erlangen (gest. 1886). Eine dritte huldigt einem gewissen Chilasimus und gibt in manchen Stücken die alte lutherische Lehre preis. Zu ihr gehören Hofmann in Erlangen (gest. 1877), der in der Versöhnungs- und Rechtfertigungslehre, in „neuer Weise alte Wahrheit“ lehrend, stark von Schleiermacher beeinflusst, von der alten Fassung abweicht; Franz Delitzsch in Leipzig (gest. 1890) macht der Kritik höhere Zugeständnisse und „mengt Glauben und Unglauben manchmal zusammen“ (Zahn 47); Ernst Luthardt